

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 32

Artikel: Die "Jungfrau"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die „Jungfrau“.

Ihre Klage und Gegenwehr.

Woh mir! sie werden nach Barbaren Art
Nach der Töpferei Geseh' des Mittelalters
Mich foltern, ja durchbohren noch zulegt
Nur spähend nach dem schänden Gründen nutzen!
Wenn Gürtel gar und Schleier müssen weichen,
So jauchzen sie des „Fortschritts“ ohne Gleichen! —

Wem, unter diesem weiblichen Geschlecht,
Könnt' ohne Harm ich mein Gemüth vertrauen?
Die gold'ne Freiheit nur seit grauer Zeit,
Sie war die hehre Zeugin meiner ew'gen Jugend;
Ob auch der Mönch mir Liebe zugesäuert,
Wie hat mein freies Herz sie mir umdüstert!

Der Mönch! Wie oft hat er im Ostwind mir
Erneuert seine tausendjähr'gen Schwüre,
Mit Biswind hab' ich oft ihn abgeführt:
Der tausendfält'ge Korb bracht' ihm oft Schnupfen!
Doch — heut' könnt' ich das Ding mir überlegen:
Der Mönch ist doch noch rüstig allerwegen!

Viel lieber, als zu kommen in's Gered'
Mit spindeldürren Spleen der Engelländer:
Reich' meinem Mönch freiwillig ich die Hand!
War Luther nicht auch Mönch und freite? Ja!
Der „Gletscherfarrer“ hatt' in unsern Gründen
Noch nie sold' städtlich Päärchen zu verkünden! — — —

Von der östlichen Grenze.

Den Bemühungen der St. Galligen Regierung ist es endlich gelungen, die Bebauungen in unserem margrethlichen Grenzort wieder etwas in Fluss zu bringen, nachdem dort in Folge der Marktperiode das musikalische Leben bereits im Erlöschen begriffen war und aus der St. Margrethe bald eine arme Grethe geworden wäre. Das größte Übel ist also abgewendet worden, aber die Ochsen einfuhr aus dem Oesterreichischen ist immer noch nicht ganz „Bock“. Die braven Hornträger von drüben bekommen nämlich auf dem kurzen Wege vom Bahnhofe zum Markt wohl viele Schläge, sonst aber verfließt wenig und von unserer berühmten Freiheit gar nichts zu kosten und verdient daher der nachstehende Vorschlag wohl etwahle Beachtung seitens eines ochsenfreundlichen und Rindfleisch liebenden Publikums.

Die zur Einfuhr in die Schweiz bestimmten Ochsen sind vorher zu einer dreiwöchentlichen Kur in den Bregenzer Wald zu verbringen, wo ihnen Gelegenheit zu reichlichem Genuss von Mineralwasser geboten werden soll. Nach Ablauf dieser Kur wird eines der Thiere geschlachtet und sein edelstes Theil (das filet natürlich!) dem Bundesrat zugesandt, der die beliebig zu präparirenden Stücke kostet wird. Um den Herren Bundesvätern diese Arbeit etwas zu erleichtern, ist jeder Sendung ein entsprechendes Quantum Bernegger mitzugeben. Wird das Geprüfte als gut befunden und unschädlich verdaut, so soll der ganze in der Kur befindliche Viehtransport ungehindert in die Schweiz eingeführt werden dürfen, denn es ist anzunehmen, daß das Fleisch dann auch den übrigen Eidgenossen wohl bekommen werde, deren Magen (mit Ausnahme etwa von politischen Brocken) so ziemlich gleich empfänglich ist für einen guten Bissen wie ein bündesrathlicher.

Bei steter Zufuhr von Kuranten wird entsprechender Abschub nach der Grenze erfolgen, womit der status quo ante in verbesselter Weise wieder hergestellt sein wird.

Jean Vapeur.

Lindenbaum-Erbarmendes von einem bäumigen St. Galler.

Um Brunnen vor dem Thore, da steht ein Lindenbaum;
Da tönt es mir zum Ohre: er sieh' Licht und Raum.
Man werde bald den Alten, da braucht's kein Kompliment,
Zersäubern und zerspalten und lachen, wenn er brennt.
Wir hoffen doch auf Schonung, die Linde ziert und fühlt;
Sie gibt den Vögeln Wohnung, und schützt die Magd, die spielt!
Der Gasthof heißt: „zur Linde“! und Wunder nimmt's mich nur:
Wer fünftig diesen finde, zeigt nicht der Baum die Spur.
Was nützen Alte und Bengel, verdrißt der Baum dabei?
Es weinen selbst die Engel ob solcher Barbarei!

Wenn Frauen auseinander geh'n,
So bleibet sie noch lange sieb'n;
Wenn Männer einen Jaf verüben,
So sind sie meistens hocken blieben,
Bis sieben Weiber siebenmal
Erzählen könnten den Stadtsandal.

Rosine Rauchzäpfle.

Hoch das Pfeifen!

Es genießt mein geistig großes Herz
Hie und da doch kleine Freuden,
Und sie lindern tief verdeckten Schmerz,
Der da will mein Glück vergeden!
Die Vergeltung kriecht, — doch drängt
sie vor,
Rache strent den reichsten Samen,
Hört ihr pfeifen? Solo und im Chor?
Männern trozend, pfeifen Damen!
Dort, im freiesten Amerika,
Wird gepfiffen hell und höhnisch;
Hochzeitsmärkte pfeifen Mädchen da,
O, das freut mich millionönsch!
Fort mit Geigen und Schalmei,
Dah' kein Mann gefeiert werde;
Ausgepfiffen sei die Männerheit
Von der Weiblichkeit der Erde!

Eulalia.

Modernes Reiterlied.

Lies hier, o Leser, in künstlicher Schichtung
Liebliche Lieder der Velocidichtung.

Häsch'ns, sie häpsen, und Hündchen, sie wedeln;

Kronen der Schöpfung, sie velocipedeln.

Länder und Völker, die kümmern uns wenig,
Von Kilometer entscheiden den König.

Über des Walds wildknorrige Wurzeln
Werden wir niemals velocipulzen.

Pappalleen und Straßen von Sand
Sind des Cyclisten geheiligtes Land.

Velocibetteln und Velocipumpen,

Nimmer gelingt's auf den Straßen den Lumpen.

Was man auch ängstet und was man auch träumt sich,

Nimmer das Stahlroß velocibäumt sich.

Jagen den Plan wir, toller und toller,
Nimmer bekommt es den Velocikoller.

Ist nur die Feder, die Axe, der Schlauch gut,
Haben wir ächtestes Velocivollblut.

Velocistinen und Velochengste

Schaffen dem Reiter nicht Sorgen noch Angste.

Nimmermehr trennt sich das Velo vom Reiter;
Liegt er am Boden, so rennt es nicht weiter.

Zierlich auch sitzen auf Velocirädchen

Velociwadelnde Velocimädchen.

Haben die Welt wir umvelocipedelt,

Ist uns die Seele vervelociredet.

Ob sich ein Gaul auf der Straße auch streckt,

Wie ist ein Cycle vervelocirekt.

Ist uns im Alter der Buckel gekümmt,
Thut nichts, wir sind doch vervelocirümt.

Wenn Du überrascht bist, daß diejenigen, die Du für Freunde hieltest, sich endlich zeigen, so sind sie auch von Dir nur als Feinde behandelt worden.

Köhlin: „Ich fahre nächste Woche ins Bad.“

Stubenmädchen: „Allein? Das wird sich doch nicht schicken.“

Köhlin: „Nein, ich nehme meine Gnädige mit.“

Lebensregel.

Hast Du den Ehestand in Sicht,

Verlerne ja das Rechnen nicht:

Die Kinderzahl sich stets addirt,

Von Deiner Jugend subtrahirt,

Und was Multipliziren heißt,

Der Brodkorb leicht Dich unterweist.

Dagegen lernt am Fleischtranchiren

Man ganz exakt das Dividiren.

Doch laß Dich All' das nicht verdrießen,

Der Reue Thränen zu vergießen.

's ist doch trotz allem Soll und Haben

Ein Weib die schönste aller Gaben.

Und hast Du Kinder zweimal sieben,

Wirst dennoch alle vierzehn lieben.